

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 128 (1962)

**Heft:** 8

  

**Rubrik:** Aus ausländischer Militärliteratur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Eridan*. Sondenrakete für die Erforschung der Atmosphäre bis 400 km Höhe in der Senkrechten; zwei Feststoffstufen (Pégase); Nutzlast 320 kg. Startgewicht 2006 kg. Es handelt sich hier also um eine Verbindung bereits bekannter Raketen, wobei immer größere Feststoffblöcke verwendet werden.

*SEREB (Société pour l'Etude et la Réalisation d'Engins Balistiques)*

Diese junge Gesellschaft gibt ihren noch im Erprobungsstadium stehenden Raketen die Namen von Edelsteinen.

*Agate*. Erster Start 1961 in der Sahara; Nutzlast, bestehend aus einer Vielzahl wissenschaftlicher Instrumente, 800 kg. Erreichte Höhe, welche aber bald weit übertroffen werden soll, 63 km. Eine Stufe verwendet einen Feststoffblock von 2 t Gewicht, den größten, der je in Frankreich entzündet wurde. Es scheint, daß Agate auch ein Element anderer Flugkörper werden könnte.

*Emeraude, Saphyr und Diamant*. Die beiden ersten sind bisher zu wenig bekannt. Der letzte wird Träger eines 80-kg-Satelliten werden; er wird etwa 25 t wiegen und 9 m lang sein.

*SEPR (Société d'Etude de la Propulsion à Réaction)*

*Phaëton*. Noch im Maquettenstadium; Rakete und künstlicher Satellit. Die Konzeption ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert: Der Flugkörper wird durch eine oder mehrere Raketen obengenannter Art auf eine erdnahe Umlaufbahn gebracht (etwa 300 km). Der Satellit ist aber mit einem besonderen Dispositiv ausgerüstet, welches es ihm gestattet, Sonnenenergie für den Antrieb zu verwenden. Diese wird in einem Spezialspiegel aufgefangen und während des Umlaufs im Erdschatten gespeichert. Diese Energie erlaubt es, die Umlaufbahn allmählich

zu erweitern, bis die sogenannte «stationäre» Distanz von 36 000 km von der Erde erreicht ist. Dort entspricht dann die Dauer eines Umlaufs derjenigen der Erde. Der Flugkörper weist eine Länge von 5 m und 5 m Umfang auf. Sein Antriebselement wird 103 kg, die wissenschaftlichen Apparate werden 200 kg wiegen. Er wird der beste Beobachter der Erde sein und ist daher von höchstem militärischem Interesse. Er wird eine ganze Reihe von Satelliten ersetzen können. Seine Beobachtungsinstrumente werden aber eine etwa hundertmal größere Schärfe aufweisen müssen als die jetzt bekannten.

*Postrakete Latecoère*

Der erste erfolgreiche Start der Maquette einer Postrakete fand im März 1962 statt. Der Flugkörper ist mit einem Turbomotor ausgerüstet und ist eine Weiterentwicklung der bereits genannten Marinerakete Malafon. Länge 7 m; Gewicht 1 t; Nutzlast 300 bis 500 kg; Reichweite 1000 km. Sie ist funkgesteuert. Die Hauptschwierigkeit liegt im Abwurf der Last im richtigen Augenblick.

Eines muß hier noch erwähnt werden: Alle Gesellschaften, welche sich mit der Entwicklung von Flugkörpern befassen, arbeiten eng zusammen mit wissenschaftlichen Gremien, wie dem Komitee für Raumforschung, dem Zentrum für Fernübermittlung, dem Zentrum für Luftfahrtmedizin und anderen, wobei sich eine sehr wertvolle Arbeitsteilung ergibt.

Im Verlaufe des Jahres 1961 wurden mehr als zwanzig Raketen gestartet. Die Entwicklung in wissenschaftlicher und militärischer Hinsicht wie auch in bezug auf die Raumforschung hat bereits einen erfreulichen Stand erreicht. Es wurden Geschwindigkeiten in der Größenordnung von Mach 10 bis 12 erreicht, und man hofft, nächstens Mach 25 zu erreichen.

## AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

### Kritik der Partei an Armeestellen

In der Oktobernummer 1961 der ASMZ haben wir festgestellt, daß laut Programm der KPdSU die Armee der Partei unterstellt ist. Scheinbar hat dies keine negativen Auswirkungen, äußern sich doch höchste Armeeführer im Ton serviler Verehrung über die Partei und werden doch im «Roten Stern», dem Zentralorgan des Verteidigungsministeriums, die Beschlüsse des XXII. Parteitag fast täglich als «historisch» und «bahnbrechend» bezeichnet.

Doch im «Roten Stern» vom 13. Februar 1962 beleuchtet ein auffallend heftiger und zugleich offener Artikel mit dem Titel «Zufall oder System?» das Verhältnis der politischen und der militärischen Macht zueinander. In einem Seminar der ökonomischen Abteilung einer Abenduniversität wurde ein Kurs abgehalten über «Die Frage nach Krieg und Frieden – die Entscheidungsfrage der Gegenwart». Der Untertitel lautete: «Der XXII. Parteitag über die Verstärkung der Verteidigungsbereitschaft des Landes und die Erhöhung der Kriegsbereitschaft der sowjetischen Streitkräfte.» Was geschah? Nach dem sowjetischen Militärblatt hatte sich niemand auf das Thema richtig vorbereitet, jeder wiederholte, was der Vorredner gesagt hatte, und das Schlimmste: Von der Rolle der Partei in der militärischen Organisation sprach überhaupt niemand. Der Leiter der

Universität deutete diesen unerfreulichen Verlauf als reinen Zufall. Aber ein zweiter solcher Vorfall, zehn Tage später, gab dem Kritiker eine andere Deutung in die Hand. Der Abend war der Frage gewidmet: «Die KPdSU in der Zeit des vollen Aufbaus des Kommunismus.» Wiederum befaßte sich kein einziger Offizier mit dem, was nach den Parteinstanzen gegenwärtig das Wichtigste in der politischen Soldatenerziehung ist: mit der Verbreitung der Beschlüsse des historischen Parteitages. Die Diskussionsredner brachten das Material nicht in Beziehung mit dem Leben, mit praktischen Aufgaben und konkreten Gegebenheiten, heißt es dann etwa.

Daraus zieht nun der Kritiker, Oberstleutnant Brjuchanows nicht etwa den naheliegenden Schluß, daß das Offizierskorp, offensichtlich politisch uninteressiert ist, sondern daß es sich um systematische Obstruktion handle. Auf die Frage eines Offiziers «Warum lehrt man uns nicht die Methodik der Propaganda, wenn man uns schon zu halbamtlichen Propagandisten macht?» lautete die Antwort nicht: «Ihr seid Offiziere, nicht Propagandisten», sondern: «Natürlich, man muß euch diese Methodik besser vermitteln.»

Nun gehören ja Kritik und Selbstkritik nach Ziffer I, 2 g, des Reglements der Kommunistischen Partei zu den Pflichten eines Parteimitgliedes, aber daß ein Oberstleutnant derart scharf die Leitung eines solchen Kurses und indirekt einer Universitäts-

abteilung angreifen kann, ist unmöglich ohne Genehmigung von oben. Irgendein hoher Parteifunktionär muß die *Diskrepanz zwischen dem Denken in Partei und Armee – die tatsächlich existiert und auf die Dauer nicht ignoriert und nicht verheimlicht werden kann* – als groß genug empfunden haben, um wieder einmal auf den Supremat der Partei über die Armee hinzuweisen. I. T.

### Davy Crockett

Im Februarheft 1962 des «Infantry» wird eingehender als bis anhin über dieses rückstoßfreie Geschütz orientiert, das gegenwärtig in den «Battalion Mortar and Davy Crockett Platoon» eingegliedert wird. Die amerikanische Armee hat eine leichte und eine schwere Ausführung entwickelt; mit beiden kann direkt oder indirekt geschossen werden. Die Geschütze werden entweder als Allgemeinunterstützung für das Bataillon eingesetzt oder den Füsilier-Kompagnien im Gefecht unterstellt. Sie können in den allgemeinen Feuerplan einbezogen werden oder auf Gelegenheitsziele schießen. Ein besonderes Sicherungselement ist für Transport und Lagerung der Munition verantwortlich, die an einem besonderen Versorgungsplatz gefaßt werden muß.

#### Leichte Davy Crockett XM 28

Sprengkopf .....	Bruchteile einer Kilotonne
Maximale Einsatzdistanz ..	2000 m
Kaliber des Laufes .....	120 mm
Transport .....	kann durch Bedienungsmannschaft getragen werden.

Die Wirkungselemente werden mit einem Einschießgewehr (Kaliber 20 mm) erschossen.

#### Schwere Davy Crockett XM 29

Sprengkopf .....	Bruchteile einer Kilotonne
Maximale Einsatzdistanz ..	2000/4000 m, je nach gewählter Treibladung
Kaliber des Laufes .....	155 mm
Transport .....	kann auf kurze Distanz durch Bedienungsmannschaft gezogen werden; normalerweise auf Jeep oder Schützenpanzerwagen M 113 eingesetzt. Helikoptertransport möglich. PR

### Ursachen von Führungsfehlern

In der Märznummer 1962 der «Wehrkunde» unternimmt Lothar Rendulic den Versuch, die häufigsten Ursachen von Führungsfehlern aufzuzeigen. Unter Führungsfehlern versteht der Autor in die Tat umgesetzte Entschlüsse eines militärischen Führers, die der Lage (Auftrag, Feind, Gelände, eigenen Mitteln usw.) nicht entsprechen. Führungsfehler ergeben sich aber auch aus Mängeln der Durchführung an sich richtiger Entschlüsse. Der Führer ist bei der Festlegung und der Beurteilung der Lage, dem intuitiven Erfassen der fehlenden Unterlagen und der Energie des Handelns von Gefahrenquellen umgeben, und es kommt darauf an, die von ihnen ausgehenden Einflüsse zu erkennen. Dabei muß er vor allem die Charakterstärke aufbringen, diese Einflüsse auszuschalten. Nachstehend sollen die angeführten Führungsfehler kurz charakterisiert werden.

*Das Schema.* Fehlende geistige Beweglichkeit wird häufig durch das Schema ersetzt. Das Schema als abstraktes Gedankengebäude und aus an sich richtigen Grundsätzen bestehend paßt

in seiner Allgemeinheit zu keiner Lage. Schematische Entschlüsse versprechen darum wenig Erfolg und sind einer der größten Feinde der Führung.

*Irreführende individuelle Erfahrungen:* Eine andere Fehlerquelle entsteht, wenn der Führer ohne ernste Prüfung das, was er als persönliche Erfahrung ansieht, zur Grundlage des Handelns macht. Auch hier zeigt sich, daß sich das, was in einem Fall richtig war, nicht unbescheiden auf einen andern übertragen läßt. Erfahrungen müssen, wenn sie für das Handeln ausgewertet werden sollen, echt sein, über dem einseitigen Erleben stehen. Auch dann erfordert ihre Anwendung auf den Einzelfall noch große Sorgfalt.

*Schlagworte.* Echte Erfahrungen kommen in den Grundsätzen der Vorschriften zum Ausdruck. Es besteht aber die Gefahr, daß an sich richtige Grundsätze zu Schlagworten werden, und zwar in Verkennung der Tatsache, daß Grundsätze keine Rezepte darstellen, sondern daß ihre Anwendung im Einzelfall genau erwogen werden muß. Schlagworte dagegen tragen die Präntation ihrer Gültigkeit für jeden Fall in sich. So ist der Grundsatz zweifellos richtig, daß der Angriff jene Form des Kampfes ist, der allein eine positive Entscheidung zu bringen vermag. Das Schlagwort «Angriff um jeden Preis» aber führte in Kriegen zur Führung vieler Angriffe, die mit Mißerfolgen und erheblichen Verlusten endeten. Besonders der erste Weltkrieg ist reich an solchen Beispielen.

*Vorgefaßte Meinungen.* Vorstellungen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen, können auch durch vorgefaßte Meinungen hervorgerufen werden. So werden nicht selten dem Feind Absichten zugeschrieben oder von ihm Entschlüsse erwartet, für die sich ohne vorgefaßte Meinung kein Anhaltspunkt finden läßt.

*Das «Vernünftigste».* Beim Fehlen von Anhaltspunkten über das voraussichtliche Handeln des Gegners wird von ihm häufig angenommen, er tue das Vernünftigste. Was ist nun das Vernünftigste, und wer kann sagen, was der Gegner als das Vernünftigste ansieht? Wenn ein solches Urteil abgegeben werden soll, dann muß der Führer sich selbst in die Lage des gegnerischen Führers versetzen, wobei naturgemäß die eigene Ausbildung, die eigene Erfahrung, der eigene Charakter und dergleichen zur Geltung kommen und zudem viele Unterlagen für das Urteil fehlen, über die aber der Gegner verfügt. Dagegen ist es zweckmäßig, zu erwägen, welche Maßnahmen des Gegners für den Erfolg der eigenen Absicht am gefährlichsten sein könnten, aber ohne damit sagen zu wollen, daß der Eintritt dieser Umstände auch in Wirklichkeit erwartet wird.

*Kampfeindrücke.* Viele Führer lassen sich von Eindrücken beeinflussen. Die Eindrücke des Kampfes gehören gewiß zu den stärksten, und deshalb können sie auch beim Zustandekommen von Vorstellungen Einfluß gewinnen und deren Richtigkeit beeinträchtigen. Besonders auf niedriger Führungsebene ist es eine vielfach bestätigte Tatsache, daß der Gegner um so stärker und gefährlicher scheint, je näher er herangekommen ist. Dies läßt in manchem Führer nicht die Erwägung aufkommen, daß sich der Gegner gerade dadurch in einer mißlichen Lage befinden kann (moralische Verfassung, Versorgung usw.). Ungerechtfertigte und voreilige Maßnahmen und das Aufgeben von Absichten zum Beispiel sind dann die Folgen.

*Die Überraschung.* Überraschend errungene Erfolge des Gegners können in den Vorstellungen eines Führers oft weit über das Maß der ihnen zukommenden Bedeutung wachsen. Die Folge davon sind Entschlüsse, die auf einer unzutreffenden Beurteilung der Lage basieren. Es ist eine alte Faustregel, daß man sich gegen Überraschungen auch mit einer starken Reserve schützt. Eine

vom Gegner erzielte Überraschung ist aber durch das Vorhandensein einer starken Reserve noch lange nicht gemeistert. Es gilt auch, bei der nun einsetzenden Maßnahme die seelische Wirkung der Überraschung auszuschalten.

*Täuschungsmaßnahmen.* Nicht erkannte gegnerische Täuschungsmaßnahmen können zur Ursache von Führungsfehlern werden. Ähnlich verhält es sich mit der sogenannten Demonstration, die vornehmlich ein Mittel des Angreifers ist, den Gegner über die Absicht und besonders über die Wahl des Schwerpunktes irrezuführen. Der Führer muß also mit einer bewußten Beeinflussung seiner Entschlüsse und Maßnahmen durch den Gegner im Sinne einer Verleitung zu Fehlern rechnen.

*Unklarheit über das «Mögliche».* Die militärische Führung darf sich nicht Ziele setzen, deren Erreichung nach klarer Erwägung aller Umstände nicht zu erwarten ist. Hier betritt man allerdings das Gebiet der Kühnheit und des Risikos, die besondere Kategorien für das Handeln des Führers darstellen, das Mögliche aber nicht ausschließen dürfen. Einem zaudernden Führer wird vieles unmöglich erscheinen, ohne es wirklich zu sein. Die Folge davon wird der Fehler der versäumten Gelegenheiten oder der

zaghaften Durchführung von Befehlen sein. Vor schwierige Lagen ist der Führer gestellt, wenn es sich um die Beurteilung technischer Möglichkeiten handelt, wobei selbst scheinbare Belanglosigkeiten eine Rolle spielen können.

*Das Prestige.* Eine bekannte Quelle von Führungsfehlern sind Prestigegründe. Der Charakter der Führer, vor allem aber die ungerechtfertigte Einschätzung von Örtlichkeiten lassen Prestigefragen am häufigsten in Erscheinung treten und verursachen überflüssige Verluste.

*Das Gleichgewicht von Für und Wider.* Es gibt Lagen, in denen bei den Erwägungen über einen Entschluß jedem Für auch ein scheinbar gleichwertiges Wider entgegensteht. Dies wird besonders dann gefährlich, wenn der Führer zur Problematik neigt. Jedenfalls sind in solchen Lagen die Voraussetzungen für sogenannte halbe Entschlüsse oder für die Bescheidung zur Untätigkeit gegeben. Beide sind fast immer grobe Führungsfehler. Wegweisend soll hier der Grundsatz sein, daß im Zweifel der kühnere Entschluß der bessere ist und ein Fehlgreifen in der Wahl des Entschlusses weniger schadet als ein Zaudern oder Unterlassen. PR

## WAS WIR DAZU SAGEN

### Mangelnder Wille der Vorgesetzten oder überlebte Formen?

Von Lt. H. Glarner

Die Frage, weshalb die Offiziere unserer Armee zahlreiche Verstöße gegen die äußeren Formen der Disziplin allzu oft stillschweigend hinnehmen, läßt sich wohl kaum an Hand der im Titel enthaltenen Alternative eindeutig beantworten. Zu viele Gründe spielen hier mit. Einer davon mag tatsächlich mangelnder Wille vieler Vorgesetzter sein. Zur Untermauerung dieser Vermutung mögen jene Herren aus Miliz und Instruktion zitiert sein, deren Haltung und Gruß sich in puncto Korrektheit umgekehrt proportional zum Dienstalalter zu verhalten scheint. Ein unvoreingenommener Beobachter könnte in diesem Zusammenhang geradezu auf den sicher völlig abwegigen Gedanken kommen, ein korrekter, straffer Gruß lasse sich mit dem Prestige verschiedener Herren auf die Dauer nicht so ohne weiteres vereinbaren. Es gibt sogar Zugführer, die nach drei Wochen RS hinsichtlich Form weniger zu bieten haben als ihre Rekruten.

Im Zuge einer peinlichen Inquisition der zur Zeit in unserer Armee praktizierten Formen – die übrigens keineswegs alle genau reglementarisch festgelegt sind – mag man andererseits tatsächlich da und dort auf ein Fossil stoßen, dessen Starrheit vergangenen Jahrhunderten besser entsprach als dem unseren. Die Floskel «Zu Befehl, Herr Leutnant» hat beispielsweise in den Zürcher Schulen in der Form «Ja, Herr Leutnant» einen Ersatz gefunden, der hinsichtlich militärischer Klarheit dem herkömmlichen «Zu Befehl» zweifellos die Stange halten kann. Darüber hinaus entspricht ein klares, eindeutiges «Ja» mindestens ebenso gut dem Dienstreglement wie das seinerzeit gewiß nicht schweizerischem Wortschatz und Brauchtum entnommene «Zu Befehl».

Als weitere Ursachen für das Formenmalaise können auch gewisse zweifelhafte Aspekte des Wehrsportes nicht ohne weiteres von jeder Schuld freigesprochen werden. Zählt man dazu die allgemeine Verflachung der sozialen Struktur in den letzten

Jahrzehnten und die ausgesprochene Abneigung der Jugend gegen jede Autorität, so finden sich – wenn auch bei weitem nicht alle – doch schon eine ganze Reihe von Einflüssen, die sich auf die «moderne» Einstellung gegenüber militärischen Formen auswirken.

Darüber hinaus scheint uns jedoch vor allem eine Tatsache ganz besonders bedeutungsvoll zu sein: Zum mangelnden Willen vieler Vorgesetzter muß unbedingt auch die mangelnde Einsicht in den Sinn und die Bedeutung militärischer Formen hinzugefügt werden, wenn man dem Problem auf den Grund kommen will.

Es mag die Aufgabe eines Offiziers mit großer Erfahrung sein, im Detail auf den Sinn militärischer Formen einzugehen. Nur ein Punkt sei an dieser Stelle hervorgehoben: Militärische Formen bewirken nicht nur eine Reaktion eines Untergebenen. Ihr Sinn besteht nicht allein in der Betriebsamkeit dessen, der ihnen nachlebt. Der innere Wert militärischer Formen ist nicht nur objektiver Natur, denn die äußeren Formen der Disziplin haben neben ihrer objektiven erzieherischen Wirkung auch eine subjektive, deren Bedeutung nicht genügend unterstrichen werden kann. Sie besteht nämlich darin, daß die Formen auch den Vorgesetzten immer wieder zwingen, sich zu kontrollieren, daß er fordern muß – und zwar vom Untergebenen wie auch von sich selbst.

Ganz bestimmt ist das Schlachtfeld der militärischen Formen auch in unserer ausschließlich im Frieden erprobten Armee nicht der einzige Ort, an dem namentlich der junge Offizier sein Durchsetzungsvermögen, seine Autorität, seine «Führereigenschaften» erproben kann. Die militärischen Formen bieten ihm aber auf Schritt und Tritt Gelegenheit, seine eigene Trägheit zu überwinden, seinen zivilen Mut zu erproben und sich gegen Widerstände durchzusetzen. Gerade diese kleinen, scheinbar nebensächlichen und sehr oft zugegebenermaßen lästigen Proben aufs Exempel aber sind es, die den Vorgesetzten veranlassen sollten, an sich zu arbeiten. Genau dieses Durchsetzen der Formen gegen die eigene Nachlässigkeit verlangt vom Vorgesetzten Selbstkritik und Selbstüberwindung – Tätigkeiten, die sich auf seine Persönlichkeit bestimmt ebenso vorteilhaft auswirken wie